

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: - (1982)

Nachruf: Nekrologe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nekrolog

Georg Bührer

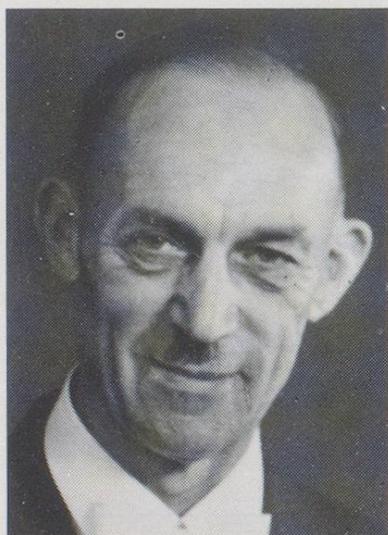


2. Juli 1883–6. November 1980. Am 2. Juli 1883 war Georg Bührer als Kind des Pfarrers von Ragaz geboren worden, kam dann nach der Jahrhundertwende ins Pfarrhaus Linsebühl und verbrachte seine Schuljahre in St. Gallen. Anschliessend studierte er in Basel und in Zürich Theologie. Hatte ihn in Basel Professor Duhm zu fesseln vermocht, so beeinflussten ihn in Zürich die Professoren Schmiedel, Hausheer, Ludwig Köhler und Leonhard Ragaz.

Nach erfolgreichem Abschluss seiner Studien wurde Georg Bührer im Jahre 1918 in St. Gallen ordiniert, und er begann seine praktische Tätigkeit als Verweser und Pfarrhelfer in Suhr im Kanton Aargau. Im Jahre 1919 übernahm er die Pfarrei von Wildhaus, in der er acht glückliche Jahre amten durfte. Hier gründete er seinen eigenen Hausstand. Aus der glücklichen Ehe entsprangen vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Ein vollgerüttelt Mass an Arbeit erwartete Pfarrer Bührer dann in der Pfarrei Goldach. Hier lernte er die Diasporatätigkeit kennen.

Eine besondere Freude war es dem alten Vater, als sein Sohn am 3. Juli 1938 seine Wirksamkeit an der St. Leonhards-Kirche in St. Gallen übernahm. Die Gemeinde gewann den überaus freundlichen und gütigen Seelsorger bald lieb. Im Dienste der Armenfürsorge dieser Kirchgemeinde betreute Pfarrer Bührer während vieler Jahre das Präsidium der Hilfskassekommission der Kirchenvorsteuerschaft. Am 6. November 1980 ist Pfarrer Bührer nach viermonatiger Krankheit entschlafen.

Karl Kröni



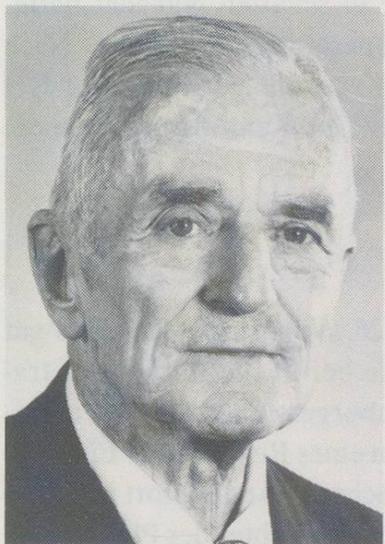
8. August 1888–6. September 1980. Karl Kröni wurde in New York geboren. Als er acht Jahre zählte, reisten seine Eltern mit ihm und seinen Geschwistern in die Heimat nach Teufenthal AG zurück. 1903 trat er in Aarau in die Gärtnerlehre ein. Anschliessend begab er sich auf Wanderschaft – natürlich zu Fuss –, die ihn bis nach Heidelberg brachte. Von der Wanderschaft zurück, machte sich Karl Kröni 1915 in Luzern selbständig. Erdbeeren, damals eine Seltenheit, waren seine grosse Spezialität; sie fanden reissenden Absatz in den besten Hotels. Im Jahre 1919 liess Karl Kröni Blumenkisten patentieren, welche bepflanzt und senkrecht aufgestellt wurden und so die Gärten und Hausfassaden auf eine neue Art und Weise schmückten. 1920 über-

nahm er die Gärtnerei in St. Gallen-Bruggen. Nebst Topfpflanzen und Friedhofgärtnerei waren Samen und Setzlinge seine Steckenpferde. Bei ihm reiften auch erste Tomaten-Neuheiten. 1929 prangte bei ihm das Treibhaus schon mit Poinsettien, was heute selbstverständlich ist, damals jedoch aussergewöhnlich war. Auch okulierte er schon damals Tomaten auf Kartoffeln. Doch das Problem blieb; es gab nur Tomaten oder Kartoffeln. Beides zusammen konnte nie geerntet werden.

Im Jahre 1938 wurde die Gartenbauaustellung GASGA in St. Gallen durchgeführt, an der sich Karl Kröni aktiv in der Kommission und auch als Aussteller beteiligte. An dieser Ausstellung erhielt er nebst weiteren Preisen einen 1. Preis für *Primula obconica* und einen 2. Preis für *Chrysanthemen*.

Karl Kröni war ein Mann, der bei so mancher Sache «im Hintergrund» den Ansporn gab, die dann meistens mit viel Erfolg ausgeführt wurde. Er verschied am 6. September 1980.

Dr. Viktor Nef



9. Februar 1895–24. November 1980. Viktor Nef wurde als zweites Kind im Haus zur Schlinge am Laimat geboren. Er verbrachte dort und später im «Harfenberg» mit seinen vier Geschwistern eine überaus glückliche Jugend. Sein Vater brachte als Stickereiindustrieller die Verbindung mit der internationalen Geschäftswelt und der Wirtschaftspolitik in die Familie. Nach Absolvierung der Primar- und der Kantonsschule in St. Gallen bereitete ihn ein Praktikum im Stickereigeschäft seines Vaters und die Absolvierung der Handelsakademie auf eine kaufmännische Laufbahn vor. Den Abschluss seines Studiums absolvierte er an der Universität Bern, wo er zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften promovierte.

Die Rekrutenschule kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der anschliessende lange Aktivdienst, zuerst als Soldat, dann als junger Offizier, brachten immer wieder Unterbrüche in seine Ausbildung. Viktor Nef ergriff im Jahre 1920 die sich ihm bietende Gelegenheit, die Stelle als Sekretär am Schweizerischen Konsulat in New York anzutreten, allerdings mit der Bedingung, sich nicht länger als zwei Jahre binden zu müssen. Aus den zwei Jahren sind dann rund 50 Jahre Aufenthalt in Nordamerika geworden. In New York wurde er Vizekonsul, dann Berufskonsul und bei der Umwand-

lung des Konsulats in ein Generalkonsulat 1933 Generalkonsul. Die Stadt New York ernannte ihn für seine Verdienste zum Ehrenbürger. Ebenfalls in New York heiratete Viktor Nef im Jahre 1920 seine ehemalige Studienkollegin an der Handelshochschule St.Gallen, Marja Mostowska. Aus der sehr glücklichen Ehe entsprossen eine Tochter und ein Sohn, die später beide in den USA heirateten.

Im Jahre 1946 übernahm Viktor Nef den Botschafterposten in Kanada. Nebst dem Aufbau der diplomatischen Beziehungen zu Kanada widmete er sich besonders der Förderung der Wirtschaftskontakte. Er profilierte sich als Leiter der Schweizersektion an der Weltausstellung 1939 in New York und später als Generalkommissär an der Weltausstellung in Montreal.

Den Zusammenhang mit der Schweiz pflegte er sehr intensiv durch jeweils längere Aufenthalte alle ein bis zwei Jahre in der Heimat. Trotz des langen Auslandaufenthaltes blieb er stets ein Vollschweizer und ist auch seiner Appenzeller Heimat immer treu geblieben. Wegen eines Gallenblasenleidens, das ihm schon früher zu schaffen gemacht hatte, musste er sich einer Operation unterziehen. Nach einem schmerzvollen Krankenlager ist Viktor Nef am 24. November 1980 im Kantonsspital seinem Leiden erlegen.

Prof. Dr. Otto F. Ris



30. September 1922 – 26. November 1980. Das gut dreissig Jahre dauernde berufliche Wirken des traditionsbewussten Bernburgers Otto Ris, der in seiner Vaterstadt als Sohn eines Revisors der Eidg. Finanzkontrolle aufgewachsen war und dort im Jahre 1948 seine Studien der Geschichte, der Philosophie und der vergleichenden Literaturwissenschaft mit dem Doktorat gekrönt hatte, konzentrierte sich ganz auf den Kanton St.Gallen: nach kurzen Anfangsjahren am Institut auf dem Rosenberg kam er 1951 als Hauptlehrer an das Lehrerseminar Rorschach, von wo er 1959 an die Kantonsschule St.Gallen überwechselte. Als Lehrer der Philosophie und der Geschichte verstand er seine Schüler durch klare Darbietung des Stoffes und durch überlegenes Skizzieren von Zusammenhängen zu fesseln und zu begeistern; seine Lehrtätigkeit beschränkte sich indessen nie auf den Vortrag: zentral

war ihm vielmehr das klärende Gespräch, das er meisterlich zu führen verstand.

Im Frühjahr 1975 trat Otto Ris die Nachfolge von Prof. Dr. Heinrich Roth als Direktor der Sekundarlehranstaltsschule an. Die neue Aufgabe bescherte ihm ein gerütteltes Mass an Arbeit, die sich keineswegs in Routinegeschäften erschöpfte. Im Mittelpunkt aller pädagogischen Bemühungen aber stand für Direktor Ris stetsfort die Förderung der Lehrerpersönlichkeit.

Als Christ, als Humanist und als Bürger engagierte sich Otto Ris dort, wo Besinnung auf die Grundwerte des menschlichen Lebens und der Gemeinschaft gefragt war, wo man in kleinerem oder grösserem Kreise philosophische Reflexion suchte. Vorlesungen an der Hochschule, Vorträge und zahlreiche philosophische und historische Publikationen zeugen von seinem Einsatz für die Öffentlichkeit. Otto Ris wirkte sodann einige Jahre in der schweizerischen Unesco-Kommission und als Vorstandsmitglied und Präsident der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft. Ebenso engagierte er sich im Rotary Club St.Gallen in verschiedenen Chargen. Er gehörte zur ersten Equipe jener Männer, die Ende der fünfziger Jahre bei der Reaktivierung von «Heer und Haus» in vorderster Front Aufklärungsarbeit leisteten.

Nie aber kam bei dieser weitgespannten Tätigkeit im Beruf und über ihn hinaus die Arbeit an ihm selbst zu kurz, im Gegenteil: sein Bestreben, erworbene Kenntnisse zu vertiefen und zu erweitern und neue zu gewinnen, war nachhaltig und dauernd.

Otto Ris hinterlässt eine Lücke, spürbar für all jene, die längere Zeit mit ihm zusammensein oder zusammenarbeiten durften. Sein vornehmes Beispiel echter Mitmenschlichkeit wird unvergessen bleiben.

Heinrich Mettler

27. Juli 1895–19. Januar 1981. Heinrich Mettler erreichte ein hohes Alter und konnte auf ein arbeitsreiches und erfülltes Leben zurückblicken: Aufgewachsen im Milieu eines Kleinhandwerkers, hatte auch er den Beruf eines Schreiners zu erlernen. Eigentlich hätte er Lehrer werden wollen, machte sich aber dann ohne Zaudern die eigenständige Tätigkeit des Gewerblers zu seiner eigenen Bestimmung. Entschiedener Durchhaltewille, das Selbstbewusstsein, seiner Sache vorzustehen und

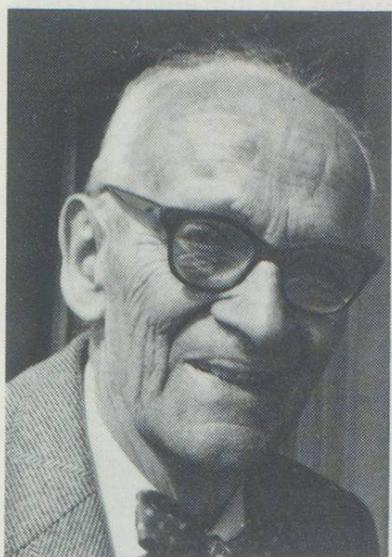


dabei Verantwortung für die Mitarbeiter, insbesondere die Lehrlinge, zu übernehmen, Mut und beinahe unerschöpfliche Energie, ein begonnenes Unternehmen auch durch schlimme Zeiten des Aktivdienstes während des Ersten und Zweiten Weltkrieges, der Arbeitslosigkeit und zeitweiligen Schließung des Betriebes aufrechtzuerhalten und auf einen grünen Zweig zu bringen: unerbittliche, aber auch freudvolle Lebenserfahrungen haben sich mit seltener Deutlichkeit in seinem Charakter geprägt. Selbstbehauptung und rückhaltloser Einsatz für andere waren die beiden Hauptmomente seines Daseins: In der Pionierzeit der Pfadfinderbewegung zeichnete er sich als Feldmeister der Abteilung Hospiz und von 1924 bis 1928 als erster Kantonalfeldmeister aus. In den dreissiger und anfangs der vierziger Jahre erforderte die Übernahme eines grösseren leerstehenden Stickereigebäudes und der Ausbau einer mechanischen Schreinerei-, insbesondere Fensterwerkstatt Maschine um Maschine, seinen vollen Einsatz und auch die unermüdliche Bereitschaft seiner jungen Ehefrau Anna.

Heinrich Mettler trat bald einmal in der Verbandspolitik hervor, wirkte während 30 Jahren als Präsident des St. Gallischen Schreinerverbands, stand während 13 Jahren dem Gewerbeverband der Stadt St. Gallen vor, war ebensolang aktiver Kantonsrat der Freisinnig-demokratischen Partei und präsidierte im Parlament die Gewerbefraktion. Neben der Standespolitik waren die Öffnung der konfessionellen Schranken im Schulwesen sowie die Fürsorge insbesondere im Zusammenhang mit dem Alkoholismus seine Hauptanliegen.

Bei der Durchsetzung der eigenen Interessen und der Anliegen des Gemeinwohls, in allen markanten, fairen und freimütigen Auseinandersetzungen und auch im freundschaftlichen Einverständnis blieb er vor allem seinem Gewissen verpflichtet. Mit seiner Frau sonntags in die Kirche zu gehen war ihm ebenso Bedürfnis wie die jahrzehntelange Tätigkeit in der Kirchenvorsteuerschaft Straubenzell. Dabei kümmerte er sich wenig um theologische Fragen. Erst recht war ihm jede Art von Frömmelei zuwider. In aller Selbstverständlichkeit ging es ihm auch als Christ um die praktische Bewährung.

Dr. A. Alder-Jacob



1. März 1890–17. Februar 1981. Alfred Alder wuchs zusammen mit zehn Geschwistern im nördlichen Thurgau in der Nähe von Kreuzlingen auf dem Land auf. Er besuchte das Gymnasium in Konstanz und studierte anschliessend Medizin. Nach Semester in Lausanne, Kiel und München absolvierte er 1914 das Staatsexamen. Nach guter Ausbildung als Assistent an der Medizinischen Klinik Zürich, an der Berliner Kinderklinik und als Oberarzt an der medizinischen Abteilung des Kantonsspitals St. Gallen eröffnete Alfred Alder an der Multergasse eine eigene Praxis. Er wurde schnell als sorgfältiger Arzt bekannt, und so war es fast selbstverständlich, dass der Ärzteverein St. Gallen ihn zu seinem Präsidenten wählte und das kantonale Sanitätsdepartement ihn in die Aufsichtskommission des Kantonsspitals delegierte. Seine soziale Verbundenheit mit der Bevölkerung zeigte er als Leiter der Tuberkulose-Fürsorgestelle, wo er über 40 Jahre die anfangs noch sehr zahlreichen Tuberkuloseerkrankungen überwachte und abklärte.

Eine wichtige Tätigkeit übte Dr. Alder als Bezirksarzt von 1948 bis 1968 aus. Zu vielen Notfallsituationen und tragischen Fällen wurde er gerufen und hatte ohne weitere amtliche Hilfe, das Gerichtsmedizinische Institut existierte damals noch nicht, Entscheidungen zu treffen.

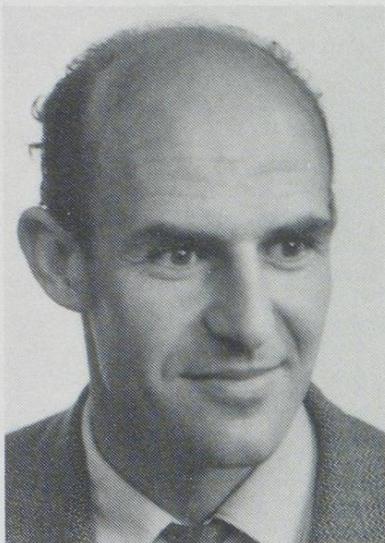
Anfangs als Hobbybeschäftigung, später als anerkannter Fachmann, hat sich Dr. Alder der Pilzkunde angenommen. Sein Interesse galt dem Sammeln und Bestimmen von Pilzen wie auch der theoretischen Pilzwissenschaft. Im Militär leistete Alfred Alder als Oberleutnant Dienst im hiesigen Luftschatzbataillon im 2. Weltkrieg, nachdem er in der RS wegen Pleuritis dienstuntauglich erklärt worden war. Als Instruktor der Sanität wirkte er in vielen Kursen mit und war als Lehrer und als Kamerad sehr geschätzt.

Alfred Alder fand in seiner Familie mit drei Töchtern Entspannung und ein glückliches Heim. Mit seiner Gattin und als beliebtes Mitglied des Alpenklubs hat er in Bergwanderungen seine Heimat besser kennen- und lieben gelernt.

Mit dem Erreichen des 80. Altersjahrs blieben dem Arzt auch eigene Leiden nicht erspart. Herzstörungen und dann Lähmungen durch Rückenmarksnervenentzündungen fesselten ihn im letzten Lebensjahrzehnt an Bett und Rollstuhl. Geistig rege hat er

weiter das Weltgeschehen verfolgt, sich über Besuche gefreut und geduldig mit der ihm eigenen positiven Einstellung zum Leben das Altwerden kennengelernt, bis den Hochbetagten die irdischen Kräfte verliessen.

Hans Gerig

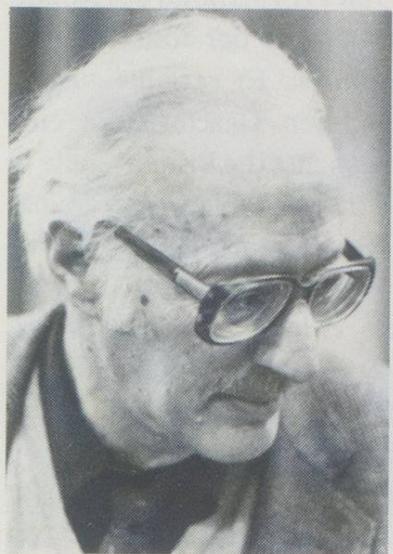


17. Oktober 1923–27. Januar 1981. Hans Gerig wurde am 17. Oktober 1923 als zweiter Sohn der Anna und des Heinrich Gerig, Lehrer, in Azmoos geboren. Zusammen mit seinem Bruder Georg wuchs er in der damals noch ländlichen Umgebung im sogenannten «Feld» auf. Nach Beendigung der Sekundarschule in Fontnas trat er beruflich in die Fussstapfen seines Vaters. Er besuchte das Lehrerseminar in Rorschach und wohnte dort im Internat. Wie damals üblich, musste Hans Gerig beruflich mit Stellvertretungen beginnen. Dabei lernte er in St. Gallen seine Frau Trudi geb. Hunziker kennen. Die beiden heirateten 1948, als Hans Gerig als Abschlussklassenlehrer nach Degersheim gewählt wurde. Der glücklichen Ehe entsprangen die Söhne Urs, Balz, This und Heinrich. Ausser seiner Familie lag Hans Gerig auch die Schule am Herzen, der er sich mit grossem Einsatz widmete. 1952 wurde er ins Leonhardschulhaus an die Mittelstufe und 1974 zum Vorsteher dieser Schule gewählt.

Auch im Militär engagierte sich Hans Gerig: Die Rekrutenschule absolvierte er während der Kriegszeit als Mitrailleur, kam jedoch dann als Zugführer zur Infanterie-Flab. Zuletzt diente er beim Platzkommando Wil. Seine Verbundenheit mit dem Militär zeigte sich auch in seiner ausserdienstlichen Tätigkeit. So wirkte er manche Jahre als Experte bei den Rekrutenprüfungen, er stellte sich dem UOV St. Gallen zur Verfügung und nahm mehrfach an den Leistungsmärschen in Nymwegen und Bern teil. Eng verbunden war Hans Gerig auch mit der Natur. In ihr fand er Erholung und neue Kräfte, sei es auf Wanderungen in der Ostschweiz, im Sommer im Wallis oder in seinem geliebten Engadin.

Ganz unvermutet musste er sich nach den Herbstferien 1980 einer Lungenoperation unterziehen. Sein Vorhaben, wieder Schulunterricht zu erteilen, war leider nicht mehr möglich, denn grosse Schmerzen in den Hüften zwangen ihn, am 9. Januar 1981 ins Spital einzutreten. In die Gewissheit seines baldigen Todes schickte er sich ruhig. Am 27. Januar 1981 ist er dann von seinem Leiden erlöst worden.

Rudolf Hostettler



8. Juni 1919–19. Februar 1981. Rudolf Hostettler wuchs in Rüschiweg im bernischen Schwarzenburgerland auf, absolvierte mitten in der Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre in der Buchdruckerei Hell in Zollikofen bei Bern eine Lehre als Schriftsetzer. Nach dem Besuch der London School of Printing arbeitete Rudolf Hostettler von 1941 bis 1943, also im noch sehr jugendlichen Alter von 22 Jahren, als Faktor der Offizin Feldegg AG in Zürich. Im April 1943 wechselte er dann zu der Firma Zollikofer & Co. AG nach St. Gallen, wo ihm als Aufgabe das Erbe August Müllers, die «Schweizer Grafischen Mitteilungen» (SGM) weiterzuführen und dem ganzen Unternehmen eine typografische Identität zu verleihen, übertragen war. Diese Aufgabe hat Rudolf Hostettler voll und ganz erfüllt. Insbesondere seit der Zusammenlegung der beiden Fachzeitschriften «SGM» und «Typografische Monatsblätter» hat er die «TM» gewissermaßen als sein typografisches Lieblingskind zur international angesehenen Fachzeitschrift entwickelt.

Er verblüffte immer wieder mit seinem fast enzyklopädischen Wissen auf dem Gebiet von Satz und Druck. Dieses grosse Wissen hatte er sich nicht zuletzt durch seine Arbeit am fünfsprachigen Wörterbuch «The printer's terms» erworben. Als schmales Bändchen war es in der ersten Auflage im Jahre 1949 erschienen. In den verflossenen 30 Jahren hat Rudolf Hostettler an dem Projekt kontinuierlich weitergearbeitet. Rudolf Hostettler verfügte auch über ein ausgeprägtes Beurteilungsvermögen für massvoll Mögliches und wirtschaftlich Tragbares. Als Mitglied der Vereinigung «ATypI» und der «Eurographic Press» ist sein Name auch weit über die Landesgrenzen hinaus bekanntgeworden.

Hinter derart fruchtbarem Schaffen stand auch ein Mensch von edler Gesinnung und Gradlinigkeit der Meinung. Das Edle und Gute lagen ihm viel näher als Ruhm und Ehre. Die hat er sich um so mehr geholt mit seiner echten humanen Grundhaltung. Als seiner überaus glücklichen Ehe keine Kinder beschieden waren, hat er, ohne zu zögern, vier asiatische Waisenkinder grossgezogen und so die Idee des nahen Pestalozzi-Kinderdorfes im privaten Familienkreis verwirklicht.

Rudolf Hostettler verstarb am 19. Februar im Alter von 62 Jahren an den Folgen einer schweren Krankheit.

Richard A. Wagner

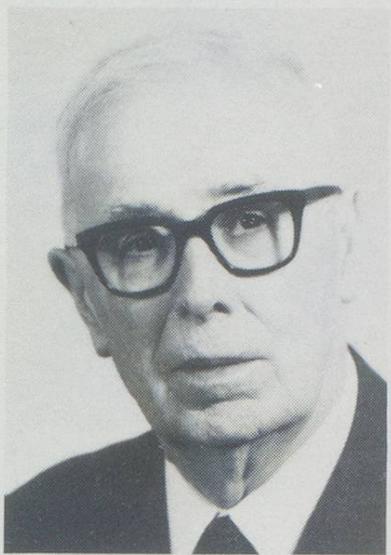


30. Juli 1914–22. Februar 1981. Richard Anton Wagner wurde am 30. Juli 1914 als Sohn des Konditormeisters Eugen Wagner und der Josa Wagner-Dillier in Bazenheid geboren. Er verlebte zusammen mit seinen vier älteren Geschwistern eine glückliche Jugend. Er besuchte die Primarschule in seinem Geburtsort und die Sekundarschule im nahen Kirchberg. Nach Absolvierung der Sekundarschule schickte Vater Wagner Richard an die Mittelschule am Kollegium «Maria Hilf» in Schwyz. Anschliessend absolvierte er das Architekturstudium an der ETH in Zürich, das er mit dem Architekturdiplom im Jahre 1940 abschloss.

Richard A. Wagner war schon früh ein begeisterter Verehrer der bildenden Künste. Es verwundert deshalb nicht, dass er während seines Architekturstudiums auf die kunstgeschichtliche Ausbildung bei Prof. Linus Birchler besonders grossen Wert legte. Nach Abstechern in verschiedene Architekturbüros und nach einer vierjährigen Tätigkeit im Hochbauamt der Stadt St. Gallen wurde er nach Zürich berufen, wo er am 1. Mai 1951 als Chef der Büros für Altstadtsanierung eingesetzt wurde. 14 Jahre später, im Jahre 1965, holte ihn der Kanton Luzern, wo er die verantwortungsvolle Stelle eines Denkmalpflegers übernahm. Zwei schwere Herzinfarkte in Luzern setzten seiner beruflichen Tätigkeit ein Ende. Bald zog es Richard A. Wagner wieder nach St. Gallen zurück, wo er viele Freunde hatte und wo er seinem geliebten Toggenburg nahe war.

Nicht vergessen werden darf, dass Richard Wagner im Jahre 1950 in Beth Burnand eine ebenso fröhliche wie intelligente Lebensgefährtin gefunden hatte, die seine Neigungen teilte und an seiner Seite viele fröhliche, aber auch schwere Stunden erlebte. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass Richard A. Wagner nicht nur alles Schöne, die Natur und die Kunst, sondern auch die Geselligkeit im Freundeskreis liebte. Schon im Kollegium in Schwyz trat er der Schülerverbindung *Suitia* bei. In Zürich trug er mit Stolz die Farben der akademischen Verbindung der *Kyburger*. Richard A. Wagner hatte keine Feinde, aber viele Freunde. Sie alle verlieren einen lieben und wertvollen Weggenossen.

Ulrich Vetsch



11. Februar 1899–17. April 1981. Ulrich Vetsch wurde in seiner Heimatgemeinde Grabs geboren, wo er auch die Volksschule besuchte. Nach der Maturität an der technischen Abteilung der Kantonschule St. Gallen bildete er sich an der ETH Zürich zum Elektroingenieur aus. Nach dem Studienabschluss absolvierte Ulrich Vetsch ein Assistentenjahr bei Dr. Wyssling, dem damaligen Professor für elektrische Anlagen. 1923 trat er in die Firma BBC in Baden ein, wo er mit der Lösung vielschichtiger Ingenieurprobleme betraut wurde und wo er in anspruchsvolle Positionen hineinwuchs. In seiner Wahlheimat Baden stellte sich Ulrich Vetsch auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. So war er während 16 Jahren Mitglied des Stadtrates von Baden, während 14 Jahren Mitglied des Aargauischen Grossen Rates und während 10 Jahren Präsident der reformierten Kirchgemeinde Baden.

Im Jahre 1950 wurde Ulrich Vetsch mit der Leitung der SAK betraut, welche er bis 1967 innehatte. Es war eine Zeit, die von einer kräftigen Zunahme des Elektrizitätsverbrauches gekennzeichnet war. Ulrich Vetsch verstand es ausgezeichnet, seine Mitarbeiter, die ihm zur Bewältigung der vielfältigen technischen und organisatorischen Aufgaben zur Verfügung standen, zu motivieren und sie ihren Fähigkeiten entsprechend einzusetzen.

Die Mitarbeiter, welche zu seiner Zeit im Dienste der SAK gestanden haben, fühlten sich auch nach seinem Rücktritt im Jahre 1968 stets mit ihm verbunden. Von Vertrauen und Kollegialität getragen war auch die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Verwaltungsrates. Eine ganz besondere Arbeit leistete Ulrich Vetsch als schweizerischer Präsident der Gruppe «Elektrizität» an der Expo 1964 in Lausanne, als es galt, die Elektrizitätsschau wirkungsvoll zu gestalten. Die grossen Verdienste, die sich Ulrich Vetsch in der Elektroindustrie, in der Elektrizitätswirtschaft und in der Öffentlichkeit erworben hatte, führten an der Generalversammlung des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins 1965 zu dessen wohlverdienten Ehrenmitgliedschaft.

Mit dem Hinschied von Ulrich Vetsch geht eine Persönlichkeit verloren, die durch fachliche Kompetenz, durch Hingabe an die übertragene Aufgabe und durch Menschlichkeit über dem Durchschnitt gestanden hat. Ulrich Vetsch verstarb am 17. April 1981 im Alter von 82 Jahren.

Klaas Verbeek



6. September 1892–29. März 1981. Klaas Verbeek war am 6. September 1892 in Rotterdam geboren worden, wo er den Beruf eines Uhrmachers erlernete. So, wie es in der damaligen Zeit Brauch und Sitte war, begab sich Klaas Verbeek zur Aus- und Weiterbildung als junger Geselle auf Wanderschaft, die ihn über verschiedene Stationen schliesslich nach St. Gallen führte. Vor dem Ersten Weltkrieg nahm er hier Wohnsitz und arbeitete als Uhrmacher in der Firma Beck an der Spisergasse. Nach Beendigung seiner Militärdienstpflicht während des Ersten Weltkrieges in Holland kam Klaas Verbeek wieder in seine zweite Heimat an seinen Arbeitsplatz zurück.

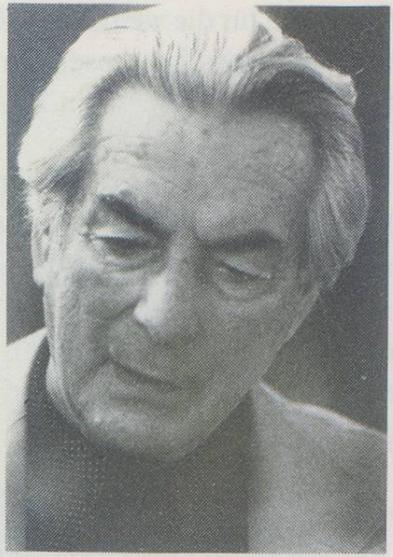
Mit Marie Sproll gründete er eine Familie, aus der ein einziger Sohn hervorging, der die väterliche Berufstradition weiterführte. Bis zum erfüllten 60. Lebensjahr diente Klaas Verbeek als zuverlässiger Geschäftsleiter der Firma Beck, bis er sich entschloss, das Haus an der Stationsstrasse 11 in Bruggen zu kaufen und ein eigenes Uhren- und Bijouterie-Geschäft mit tatkräftiger Hilfe seiner Gattin zu führen.

Klaas Verbeek, der mit seinem holländischen Akzent seine Herkunft nie verleugnen konnte, war es dank seiner guten Gesundheit gegönnt, bis zum 88. Lebensjahr in seinem eigenen Geschäft zu wirken. Im Herbst 1980 machten sich Altersbeschwerden bemerkbar. Obwohl er mit Leib und Seele an seinem Beruf hing, musste er selbst erkennen, dass seine Kräfte nachliessen und für die Berufsausübung nicht mehr genügten. Einem kurzen Aufenthalt im Kantonsspital folgte die Übersiedlung ins Evangelische Pflegeheim Bruggen, wo er schliesslich, müde und alt geworden, die Augen für immer geschlossen hat.

Willy Thaler

25. April 1899–27. März 1981. Willy Thaler wurde im Jahre 1899 in St. Gallen, wo sein Vater eine Schuhmacherwerkstatt betrieb, geboren. Er begann nach der Schulzeit eine Lehre als Stickereizeichner, sattelte dann aber auf eine Malerlehre um, der er das handwerkliche Rüstzeug und eine gründliche Kenntnis seines Werkstoffs, der Farben, verdankte.

Sein Vater starb früh. Um sich die Mittel für sein Kunststudium zu beschaffen, arbeitete er jahrelang jeweils einige Monate auf dem Beruf und zog dann



an die Kunstakademie nach Berlin (wo er u.a. Munch und Käthe Kollwitz kennenlernte) und vor allem an die Brera nach Mailand. Diese für ihn typischen Studienorte gaben denn auch den Impuls, der ihn auf seinen späteren Kunstreisen immer wieder sowohl in den Norden wie auch in den Süden trieb.

Willy Thaler war schon dreissig, als er den Brotberuf aufgab und den Absprung ins freie Kunstschaften wagte. Es war die Zeit, in der bereits heftig darüber diskutiert wurde, ob Kunst gegenständlich oder gegenstandslos zu sein habe. Er liess sich davon nicht anfechten. Er blieb, und das ist ein weiteres Merkmal seines Schaffens, dem Gegenstand treu, aber auf seine ganz persönliche Weise, die ihn davor bewahrte, zum Helgenmaler zu werden.

Um das Problem der Gestaltung, der malerischen wie der zeichnerischen, ging es ihm bis ins hohe Alter. Und damit ist ein weiteres Merkmal seiner Kunst genannt, wohl das entscheidende: Dass er verstanden wurde, beweisen die zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland und der Erfolg, den sie ihm einbrachten.

Jedoch noch ein anderer Wesenszug zeichnete Willy Thaler aus: seine Menschlichkeit. Seine Familie weiss davon und der Kreis seiner Freunde. Er gehörte nicht zu denen, die ständig von sich reden machen müssen. Er griff nicht in laute Diskussionen ein. Was er sagen wollte, sagte er durch das, was er schuf. Dafür blitzte im vertrauten Gespräch gern sein Humor auf, mehr im Schalk seiner Augen als im träfen oder gar ätzend-scharfen Wort.

Pablo F. Stähli



23. Februar 1902–23. April 1981. Pablo F. Stähli-Laternser wurde am 23. Februar 1902 als Sprössling einer echten Berner-Familie geboren. Die Zugehörigkeit zum Berntum, seines reichen Sprachschatzes, seiner Kultur, begleitete ihn auf allen seinen Auslandaufenthalten, sei es in Paris oder Südamerika. Obwohl eher frankophil eingestellt, fand er enorme Begeisterung am Geiste Südamerikas und dessen froher Lebensgestaltung.

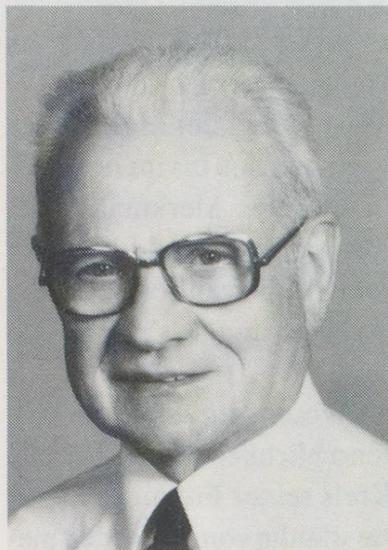
Ursprünglich hatte Pablo F. Stähli den technischen Beruf gewählt und in Bern eine Firma für Wärme- und Kältetechnik aus der Taufe gehoben. Nach seiner Heirat, die ihn nach St. Gallen führte, nahm ihn allerdings die Mode und Textilindustrie ganz gefangen. Mit seiner Befähigung für das Kreative und

Schöne legte er den Grundstein für die weitbekannten Modeschauen des Modehauses Laternser. Er selber betrieb mit Erfolg eine Mode-Firma in Zürich und Pontresina.

Trotz gewissen gesundheitlichen Störungen traf man Pablo Stähli täglich strahlend bei seinem gewohnnten Bummel durch die Stadt, die auch seine zweite Heimat geworden war.

Mit Pablo F. Stähli hat uns eine Persönlichkeit verlassen, die viel Freude ausstrahlte und oft den Mitmenschen das Leben glücklicher erscheinen liess.

Franz Wehle



29. Juli 1906 – 23. Mai 1981. Franz Wehle erblickte in St. Fiden das Licht der Welt und verbrachte zusammen mit vier Geschwistern eine glückliche Jugendzeit. Bei seinem Vater absolvierte er die Lehre als Schreiner. Trotz der Krisenzeit ging er auf Wanderschaft, die ihn über Genf, Vevey, Ulm, Stuttgart, Augsburg nach Wien führte. Während seiner Wanderschaft entdeckte Franz Wehle auch die Liebe zum Pferd. In seine Heimatstadt St. Gallen zurückgekehrt, trat er dem Kavallerieverein bei und fand dort einen Freundeskreis, der ihm viel bedeutete. Während 30 Jahren amtete er in diesem Verein als Kassier, wofür ihm die Reiterkollegen die Ehrenmitgliedschaft schenkten.

Im Jahre 1928 besuchte Franz Wehle die Schreinerfachschule in Blankenburg-Harz. Anschliessend kehrte er ins väterliche Geschäft zurück, erwarb 1942 das eidg. Schreinermeisterdiplom und übernahm im Jahre 1945 den Schreinereibetrieb von seinem Vater. Nach dem Beitritt zum Schreinermeisterverband war er 5 Jahre Aktuar und anschliessend 30 Jahre Kassier. Während 27 Jahren führte er die Anmeldestelle der Sektion des VSSM. Als Dank für die geleisteten Dienste wurde Franz Wehle Ehrenmitglied des Verbandes.

Im Jahre 1941 heiratete er Alice Bauer, die ihm fünf Töchter schenkte und ihn im Geschäft tatkräftig unterstützte.

Nach der Zusammenlegung seines Geschäftes mit demjenigen des Schwiegersohnes zog er sich bald aus dem aktiven Geschäftsleben zurück und widmete die letzten Jahre vor allem seiner Familie und seinem Hobby.

Karl Alder



20. Juni 1906 – 27. April 1981. Karl Alder wurde am 20. Juni 1906 als vierter Sohn in Stein AR geboren, wo er eine unbeschwerete und gut behütete Jugend verlebte. Nach den Schulen in Stein besuchte er die Kantonsschule St. Gallen. Anschliessend absolvierte er eine zweijährige Lehre bei der Kantonalbank in Herisau. Nach einer kurzen Zeit als Angestellter übersiedelte Karl Alder nach Zürich, wo er sich in 12 Jahren an der Zürcher Börse das Rüstzeug zum Wertschriftenspezialisten holte. Im Jahre 1932 heiratete er Friedy Müller.

Durch den Stellenwechsel während des Krieges kam das Ehepaar zuerst nach Solothurn und im Jahre 1949 dann nach St. Gallen. Bei der Schweizerischen Kreditanstalt St. Gallen fand Karl Alder eine seinen Fähigkeiten und seiner Ausbildung entsprechende Anstellung. Im Jahre 1962 avancierte er in dieser Bank zum Vize-Direktor.

In seiner Freizeit betätigte er sich in verschiedenen Vereinen, wo er gute Kameraden fand. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1971 erfreute sich Karl Alder an seiner Arbeit. Bald darauf jedoch liess seine Gesundheit nach. Die Krankheit verschlimmerte sich in den letzten 2 1/4 Jahren zusehends; am 27. April 1981 verstarb er im Kantonsspital St. Gallen.

Josef Brusa



30. April 1910 – 7. Juni 1981. Josef Brusa war am 30. April 1910 in Bruggen geboren worden. Zusammen mit weiteren sechs Geschwistern verlebte er an der Moosstrasse seine Jugendzeit, wo sein Vater Josef Brusa ein Baugeschäft betrieb. Im Anschluss an die Sekundarschule absolvierte er in Winterthur das Technikum, und trat anschliessend ins väterliche Geschäft ein. 1944 bestand er schliesslich die Baumeisterprüfung, womit die noch fehlende Voraussetzung für die spätere Übernahme des familieneigenen Baugeschäftes erfüllt war.

An zahlreichen Wohn-, Siedlungs-, Industrie- und kommunalen Bauten war Josef Brusa mit seinem zwar kleinen, aber leistungsfähigen Unternehmen beteiligt. Besonders stolz war er auf seine Mitwirkung bei den ungewöhnlichen Ausführungsproblemen für das Betondach der Bruder-Klausen-Kirche in Winkel. Am Neubau der Schulhäuser Engelwies und Boppartshof war er ebenfalls beteiligt, desgleichen an den Fabrik- und Verwaltungsgebäuden der Färberei Sitterthal.

Sport wurde in seiner Familie grossgeschrieben, und ganz besonders lag ihm das Skifahren am Herzen. Bei der Gründung des Neuen Ski-Klubs St.Gallen war er aktiv dabei. Gerne opferte er seine Freizeit, um als Fachmann die baulichen Tätigkeiten des Klubs zu überwachen. Später sah man ihn als begeisterten Mitspieler auf dem Curlingfeld. Als Verwaltungsrat der Ortsgemeinde Straubenzell übernahm er neue Aufgaben. Mit zäher Ausdauer und grosser Sachkenntnis erarbeitete er in minuziöser Kleinarbeit ein genaues Verzeichnis des gesamten Liegenschaftsbesitzes der Ortsbürgergemeinde Straubenzell.

Emil Würgler



22. Januar 1911–11. Juni 1981. Emil Würgler wuchs in Rorschach auf. Nach dem Besuch der Primar- und der Sekundarschule absolvierte er in der Maschinenfabrik Oerlikon eine Lehre als Mechaniker. Seine dort erworbenen Kenntnisse konnte er in der Feldmühle AG Rorschach einsetzen. Emil Würgler hatte sich schon früh dem Wassersport verschrieben. So kam es nicht von ungefähr, dass er zum Strandmeister des Strandbades Rorschach gewählt wurde. Zwölf Sommer lang betreute er mit seiner Gattin zusammen den Badebetrieb in Rorschach.

Seine gewissenhafte, umsichtige und speditive Arbeit blieb auch auf politischer Ebene nicht unbeachtet. So war er von 1946 bis 1955 als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei im Rorschacher Gemeindeschulrat. Von 1951 bis 1955 vertrat er seine Partei auch im Gemeinderat. Emil Würgler spielte jedoch auch in Sportkreisen eine wichtige Rolle. Während Jahren war er Präsident der Satus-Sektion Rorschach und zugleich aktiver Handballer. Im Sommer 1955 übernahm er in St.Gallen die Leitung der städtischen Badebetriebe. Hier konnte er seine Fähigkeiten voll entfalten. Seine berufliche Beanspruchung sowie seine Mitarbeit in Vereinen und Kommissionen war gross, vielleicht zu gross. Kurz vor seiner Pensionierung setzte ein erster Herzinfarkt dem unermüdlichen Schaffer gewisse Grenzen. Seine Gesundheit war seither angeschlagen. Ein zweiter Anfall, von dem er sich zwar noch einmal erholen konnte, schwächte seine Widerstandskraft zusehends. Ein weiterer Kuraufenthalt blieb ohne Erfolg. Ins Kantonsspital eingeliefert, erlöste ihn ein Herzversagen von seinem Leiden.

Walter Vogler

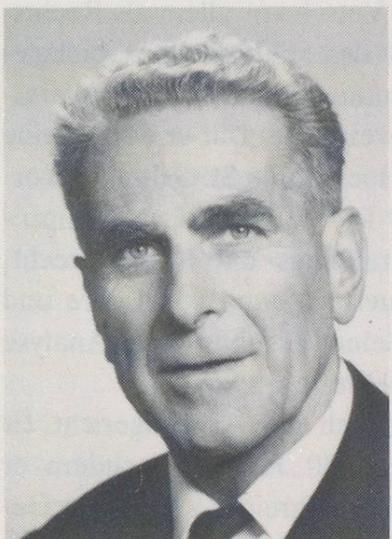


15. Juni 1915–21. Juli 1981. Als Bürger von Lügern im Kanton Obwalden kam Walter Vogler anfangs der 40er Jahre nach St.Gallen, wo er sich durch sein grosses Wissen zuerst als Bankangestellter und später als Textilkaufmann eine sichere Existenz aufbaute. Sowohl am Arbeitsplatz wie auch bei der Ausführung seines Hobbys, der Leichtathletik, wurde er seines hervorragenden Gedächtnisses und seiner grossen Schaffenskraft wegen geschätzt und geradezu bewundert.

In über 40 Jahren seines beruflichen und sportlichen Wirkens hatte sich Walter Vogler einen grossen Freundeskreis geschaffen. Vor allem in Leichtathletik-Kreisen wurden seine Dienste, seine selbstlose Aufopferung für diesen Sport besonders geschätzt. Während Jahren selbst erfolgreicher und weit über die Landesgrenzen hinaus bekannter Geher und Mittelstreckler, zeichnete er später für die Organisation zahlreicher Meetings in St.Gallen verantwortlich. Er verstand es auch, die Jugend für den Sport zu begeistern: Mancher Meister in irgendeiner Sparte der Leichtathletik verdankte ihm seine Erfolge. Walter Voglers grosse Verdienste um die Leichtathletik wurde durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft beim SC Brühl und bei der internationalen Bodensee-Leichtathletik (IBL), deren Gründer er war, entsprechend gewürdigt.

Walter Vogler, der in seinem ganzen Leben nie einen Arzt konsultieren musste, verliess seine Familie und seine Freunde völlig unerwartet. Er verstarb am 21. Juli 1981 infolge eines Herzversagens im ersten Jahr seiner Pensionierung.

Hans Obrist



4. April 1907–21. Juli 1981. Hans Obrist wurde am 4. April 1907 in Rossrüti geboren. Er verbrachte die grösste Zeit seiner Jugend im Kreise seiner Familie in St.Gallen. Nach Abschluss der Verkehrsschule absolvierte er eine kaufmännische Lehre in der Textilfirma Christian Fischbacher Co. St.Gallen. Anschliessend an die Rekrutenschule bei der Feldartillerie zog es Hans Obrist ins Ausland. Er verbrachte 5 Jahre an der Goldküste im fernen Afrika. Nach der Rückkehr in die Heimat verehelichte sich Hans Obrist mit Elly Chételat, nahm Wohnsitz in St.Gallen und trat in das Korps der Kantonspolizei St.Gallen ein. Er durchlief in seiner Laufbahn alle Stationen von der Polizei-RS zum Polizeimann, Korporal, Wachtmeister, bis er im Jahre 1969 zu

seiner grossen Freude zum Leutnant befördert wurde. Als Polizei-Offizier wurde Hans Obrist schliesslich im Jahre 1972 pensioniert.

Seiner Ehe entsprossen drei Knaben, die heute alle auch schon verheiratet sind. Hans Obrist genoss die Pensionierungsjahre zusammen mit seiner Ehefrau im Kreise seiner Enkelkinder, Söhne und Schwiegertöchter.

Das grosse Hobby von Hans Obrist war und blieb die Turnerei. Im Bürgerturnverein, wo er ein gerüttelt Mass an Arbeit verrichtete, sei es in den vielen Jahren als Präsident der Männerriege, als aktiver Turner oder als Faustballspieler, war er ein gern gesehener Kamerad. An vielen kantonalen und schweizerischen Turnfesten war er immer mit grosser Begeisterung dabei. Im Jahr 1948 wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft des BTV verliehen.

Seit einiger Zeit hatte sich bei Hans Obrist eine Herzkrankheit bemerkbar gemacht, von der er sich nicht mehr erholen konnte. Er verstarb wohlvorbereitet am 21. Juli 1981 im Kantonsspital St.Gallen.

Dr. Gottlieb Vetsch



3. September 1898–10. Juli 1981. Gottlieb Vetsch wurde am 3. September 1898 als achtes Kind einer Lehrersfamilie in Wald AR geboren. Er besuchte die Kantonsschule Trogen und studierte anschliessend an den Universitäten von Heidelberg und Zürich, wo er im Jahre 1923 mit einer Dissertation über den Sukzessivlieferungsvertrag promovierte. Nach dem Anwaltsexamen trat Gottlieb Vetsch in das Advokaturbüro von Johannes Huber ein, dessen Rechtsbegabung ihn begeisterte und von dem er die Neigung annahm, sich auch den «kleinen» Rechtsfällen zuzuwenden. Die Stadt-St.Galler kannten Dr. Gottlieb Vetsch vor allem als Rechtsanwalt, als Präsident des städtischen Arbeitsgerichts und als Präsidenten des Stadtsängervereins Frohsinn. Gesamtschweizerisch trat er durch seine Lehrtätigkeit an der Hochschule St.Gallen hervor. Von 1931/32 bis 1969 lehrte Dr. Vetsch Zivilprozess- sowie Schuldbetreibungs- und Konkursrecht, unermüdlich dem neuesten Stand von Lehre und Forschung folgend. Seine Begabung zur Analyse beeindruckte die Studenten.

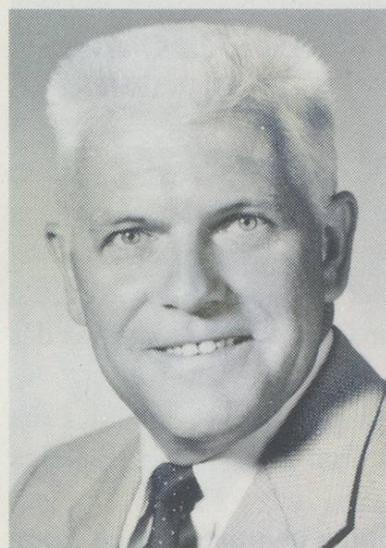
Seine Treue bewies er auch dem Arbeitsgericht. Er präsidierte es während 30 Jahren, nachdem er schon vorher als Gerichtsschreiber am selben Gericht gewirkt hatte. In seiner bescheidenen, ver-

trauenerweckenden Art fand er immer wieder den Kontakt mit den Parteien und konnte vielfach versöhnend einwirken. So gelang es ihm, in der Mehrzahl der Fälle die Gegner in einem Vergleich zusammenzuführen.

Politisch trat Gottlieb Vetsch nie in den Vordergrund. Er war jedoch ein sensibler Liberaler, der die Grenzen der Machtballung beim Staat kritisch beobachtete und die Neigung, das Heil vom Staat zu erwarten, kompromisslos ablehnte.

Noch am 4. Mai dieses Jahres war es ihm vergönnt gewesen, im Kreise seiner Frau und der Familien seiner zwei Söhne mit den sechs Enkeln das goldene Jubiläum von 50 glücklichen Ehejahren zu feiern. Am 10. Juli 1981 setzte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende.

Walter Aeberli



10. Oktober 1933–9. September 1981. Walter Aeberli wurde als Bürger von Aeugst am Albis ZH in Kriens geboren. Nach der Absolvierung der Primarschule in Luzern trat er im Herbst 1945 in die Kantonsschule der Leuchtenstadt ein, wo er im Jahre 1951 das Handelsdiplom und ein Jahr später die Handelsmatura erwarb. Anschliessend verbrachte er zwei Jahre in der kaufmännischen Abteilung der Seifenfabrik Hochdorf AG. Während dieser Zeit absolvierte Walter Aeberli die Rekrutenschule und die Unteroffiziersschule. Im Herbst 1954 begann er mit den Studien an der Verwaltungswissenschaftlichen Abteilung der Handels-Hochschule St. Gallen, Richtung Konsular- und Aussenhandelsdienst. Im Sommer 1955 rückte Walter Aeberli in die Infanterie-OS nach Bern ein.

Nach dem vierten Semester seines Studiums, im Sommer 1956, begab er sich nach England, wo er bei der Firma Selfridges Ltd., London, für zwei Monate praktisch tätig war. Nach einigen Unterbrüchen, bedingt unter anderem durch das Abverdienen des Leutnant-Grades, beendete Walter Aeberli sein Studium mit dem Bestehen der verwaltungswissenschaftlichen Diplomprüfung im Herbst 1958. In der Folge absolvierte er die beiden Doktorandenseminare an der HHS und beteiligte sich an den Vorarbeiten der Studienreform.

Walter Aeberli war für die Hochschule St. Gallen während mehr als zwanzig Jahren tätig: vom 1. Oktober 1960 an als Rektoratssekretär, vom 1. April 1976 an als Verwaltungsdirektor. In diesen zwanzig

Jahren hat Walter Aeberli mit sechs verschiedenen Rektoren und drei Hochschulratspräsidenten zusammengearbeitet, die bei aller Unterschiedlichkeit bezüglich persönlicher Eigenschaften und Arbeitsstil eines gemeinsam hatten: ihren engsten Mitarbeiter, auf den sie sich jederzeit voll verlassen konnten. Besonders wertvoll war für sie alle das untrügliche Gefühl für Personen und Situationen, das Walter Aeberli auszeichnete, und sein stetes Bestreben, durch viele, auch kleine Massnahmen günstige Voraussetzungen für Entscheide und reibungslose Abläufe zu schaffen.

Am 9. September 1981 verschied Walter Aeberli nach langer Krankheit im 48. Lebensjahr.

Albert Fraefel-Fritsch



21. Juni 1907–22. September 1981. Albert Fraefel wuchs als ältester Sohn des Schreinermeisters Josef Albert Fraefel und der Maria Kempter an der Konkordiastrasse in St.Gallen auf. Nach dem Besuch der Sekundarschule absolvierte er die Glaserlehre in Zürich in der Absicht, später die Nachfolge im väterlichen Geschäft antreten zu können. Durch den frühen Tod seines Vaters im Jahre 1921 musste seine Mutter mit Hilfe ihres Bruders Heinrich Kempter den Betrieb weiterführen. 1926 trat dann Albert in das mütterliche Geschäft ein und erfüllte in der Folge mit grossem Geschick die Funktion des Betriebsleiters.

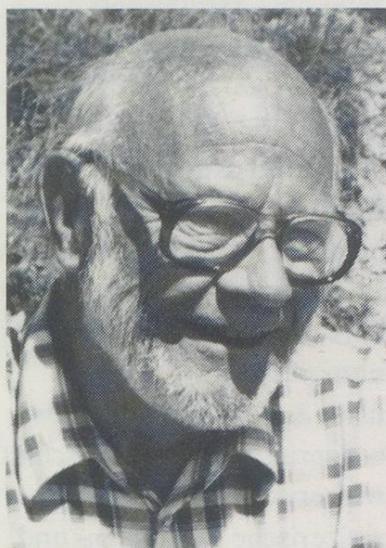
Am 3. Juni 1937 heiratete Albert Fraefel Erna Fritsch aus Arbon, die ihm zwei Söhne und eine Tochter schenkte.

Mitten in den Kriegsjahren übernahm er im Jahre 1943 das Geschäft von seiner Mutter. Durch die tatkräftige Mithilfe seiner Ehefrau konnten die Kriegs- und Krisenjahre trotz der Verpflichtungen im Aktivdienst als Oberleutnant der Infanterie gut überwunden werden. Das Verbandswesen der Schreinermeister lag ihm sehr am Herzen. Nach dem Krieg setzte sich Albert Fraefel denn auch als Aktuar für den Schreinermeisterverband ein, der ihn schliesslich aus Dankbarkeit für seinen unermüdlichen Einsatz zum Ehrenmitglied ernannte. Im Jahre 1952 wurde Albert Fraefel durch einen Unglücksfall mit dem Auto schwer verletzt. Wenn er sich auch bis zu seinem Lebensende nie mehr ganz von diesem Unfall erholte, genas er doch so weit, dass er wiederum den Aufgaben nachgehen konnte, die das Geschäft ihm brachte.

Bei allen seinen Bemühungen im täglichen Leben stellte er immer das Wohlbefinden seiner Familie in den Mittelpunkt, aus der er auch für sich selbst dauernd Kraft und Freude schöpfte. Zu seiner grossen Genugtuung trat sein ältester Sohn, Peter Fraefel, 1970 als Vertreter der dritten Generation seine Nachfolge im Geschäft an.

Im Jahre 1976 überfiel Albert Fraefel eine heimtückische Krankheit, gegen die er mit grosser Energie kämpfte. Doch sein Lebenswillen und die ärztliche Kunst waren nicht stark genug, um dem Kräfteverfall Einhalt zu gebieten. Die Krankheit verlief so langwierig und schmerhaft, dass der Tod am 22. September 1981 als Erlöser an das Krankenbett trat.

Robert Heusser



24. September 1914–5. September 1981. Robert Heusser wurde am 24. September 1914 in St. Gallen geboren, absolvierte die ordentliche Schulzeit ebenfalls in der Aabstadt und trat hernach, mit 16 Jahren, in das väterliche Tapetengeschäft ein. Die Abschlussprüfung bestand er mit gutem Erfolg. Anschliessend besuchte Robert Heusser Fachkurse in Kassel und arbeitete im deutschen Tapetenmuseum. In Lausanne schliesslich erlernte er die französische Sprache.

In jungen Jahren sah man Robert Heusser in seiner Freizeit viel im Kletter- und Wandergebiet Alpstein, wo er sich in der freien Natur vom Alltag erholen wollte. Die Kreuzberge und der Altmann vermochten ihn immer wieder zu begeistern.

Im Jahre 1941 heiratete Robert Heusser. Aus der Ehe entsprangen ein Sohn und eine Tochter. Im Jahre 1958 übergab ihm sein Vater das Tapetengeschäft, in dem er bis zu seinem Tode arbeitete.